

Eine offene Frage bleibt aufzugreifen: Heinrichs Bruch mit der herkömmlichen Herrschaftspraxis nennt Suchan »alte taktische Fehler« (S. 159, ähnlich 165 und 305) oder »Ungeschicklichkeiten« (S. 294), die Frage nach seinen Motiven läßt sie aus berechtigter Skepsis gegenüber den Mutmaßungen über Heinrichs Charakter (S. 82) unbeantwortet. Antworten auf diese Frage wurden bisher etwa unter Hinweis auf die »Emanzipation des Individuums« oder den »Prozeß der Individualisierung« (Tilmann Struve) gesucht. Aber man kann auch hier mit der Kategorie der »verletzten Ehre« argumentieren. Die Entführung des 12jährigen Königs bei Kaiserswerth 1062 oder aber der von den Fürsten erzwungene, schmachvolle Rückzug Erzbischof Adalberts vom Königshof 1066 waren demonstrative Verletzungen der königlichen Ehre. Diese Ereignisse waren nicht nur Kindheitserfahrungen Heinrichs in einem vordergründig-psychologischen Sinne, sie waren vielmehr ihrerseits Verletzungen der üblichen Ordnung, in denen Rücksicht auf die königliche Ehre als politische Verhaltensnorm keine Rolle mehr spielte. Spiegelt sich im Bruch des »zur Herrschaft geborenen und erzogenen« Saliers (*in imperio natus et nutritus*, Lampert von Hersfeld) mit den »Spielregeln« der Zeit seine eigene Erfahrung ihrer Verletzung?

Monika Suchans Darstellung gibt den Sachsenkriegen und Heinrichs Konflikten mit den Großen ihre Bedeutung im Rahmen seiner Königsherrschaft zurück; der Investiturstreit stellt sich in ihrer Perspektive als ein von der Krise der salischen Königsherrschaft prinzipiell unabhängiges Problem dar. Die Herausforderung an die traditionelle Sicht ist nicht klein. Knut Görich

Die Stauer im Süden. Sizilien und das Reich, hg. v. THEO KÖLZER. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1996. 296. S., 27 Abb. Geb. DM 96,-.

Der Band enthält vierzehn Vorträge, die 1994 auf einer Tagung in Erice anlässlich des 800. Geburtstags Friedrichs II. und der Königserhebung Heinrichs VI. gehalten wurden. Ziel des Kongresses war eine Forschungsbilanz aus deutscher und italienischer Sicht. Neben der Frage nach den Rahmenbedingungen der »*unio regni ad imperium*« und ihrer Verwirklichung standen v.a. Fragen nach den Wirkungen im Vordergrund: Handelt es sich aus deutscher und italienischer Sicht jeweils um ein »ephemerer Ereignis« (S. 9) oder gibt es Kontinuitäten? Führte der Kontakt mit dem Süden nördlich der Alpen zu Modernisierungen, z.B. in der Staatsverwaltung? Hat die Herrschaft der Stauer in Italien das Bild der Deutschen im Süden und der Italiener im Norden nachhaltig geformt?

Zu den Vorträgen im Einzelnen: *Hermann Jakobs*, Weltherrschaft oder Endkaiser? – Ziele staufischer Politik im ausgehenden 12. Jahrhundert (S. 13–28), analysiert den mittelalterlichen Sinngehalt des »*dominium mundi*« und arbeitet, über den eschatologischen Hintergrund hinaus, überzeugend die mit diesem Begriff verbundenen realpolitischen Aspekte heraus. – Die Beiträge von *Werner Maleczek*, *Ecclesiae patrimonium speciale*. Sizilien in der päpstlichen Politik des ausgehenden 12. Jahrhunderts (S. 29–42), *Timothy Reuter*, Vom Parvenü zum Bündnispartner: das Königreich Sizilien in der abendländischen Politik des 12. Jahrhunderts (S. 43–56), und *Bruno Galland*, Les relations entre la France et l'Empire au XIIIe siècle (S. 57–82), betrachten die »*unio regni ad imperium*« im Kontext der europäischen Politik des ausgehenden 12. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der päpstlichen, französischen und englischen Interessen, um so den staufischen Handlungsspielraum einzugrenzen; als Ergebnis ist festzuhalten, daß dieser Spielraum deutlich enger ist, als bisher angenommen. – *Peter Csendes*, Heinrich VI. im Urteil der Zeitgenossen und der Nachwelt (S. 83–92), beschreibt die Problematik eines durch zeitlose Vorurteile (»*furor teutonicus*«) geprägten Herrscherbildes. Gerechterweise müsse der Kaiser an der Herrschaftspraxis seiner Zeit gemessen werden; die Quellen selbst lassen ein genaues Charakterbild kaum zu. – *Werner Goetz*, Möglichkeiten und Grenzen des Herrschens aus der Ferne in Deutschland und Reichsitalien (1152–1220) (S. 93–111), *Jean-Marie Martin*, L'administration du Royaume entre Normands et Souabes (S. 113–140), und *Norbert Kamp*, Die deutsche Präsenz im Königreich Sizilien (1194–1266) (S. 141–185), untersuchen – aus unterschiedlicher Sicht – die Möglichkeit, wie konkret Herrschaft über lange räumliche Distanzen ausgeübt werden kann. Die beiden letztgenannten Beiträge liefern auch die Begründung, wie es angesichts einer nur schmalen deutschen Präsenz im Süden überhaupt möglich war, sich zu behaupten: Die Finanzverwaltung wurde bewußt dezentralisiert und im übrigen die staatlichen Strukturen der Normannen übernommen; außerdem wurden Schlüsselstellungen v.a. im militärischen Bereich vornehmlich mit Deutschen besetzt. Eine

Wende für die deutsche Präsenz bedeutete die Invasion Ottos IV., die den Idealen vieler deutscher Ritter entgegenkam, letztendlich aber dazu führte, daß sie schon im voraus »zu den Opfern der späteren Revokationspolitik Friedrichs II.« wurden (S. 185).– *Hubert Houben*, Das Mönchtum im staufischen Unteritalien (1194–1266) (S. 187–209), verdeutlicht, daß das Mönchtum nicht im selben Maße als herrschaftsstabilisierender Faktor in Anspruch genommen wurde wie nördlich der Alpen. Unter Heinrich VI. erhielt lediglich der Deutsche Orden eine besondere Unterstützung, was sich möglicherweise durch seinen Rückstand gegenüber den anderen Orden erklären läßt.– *Marlis Stähli*, Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis – die Bilderchronik des Petrus de Ebulo, Cod. 120 II der Burgerbibliothek Bern, als Spiegel der Unio regni ad imperium (S. 211–220), erhellt die schwierige Entstehungsgeschichte der Handschrift, um so die sich wandelnden Absichten des Autors zu veranschaulichen.– *Valentino Pace*, Arte federiciana – arte per l'imperatore (S. 221–228), bringt es in seinem Titel auf den Punkt: Die staufische Herrschaft hatte wegen ihrer vergleichbar kurzen Dauer keinen prägenden Einfluß auf die Kunst Unteritaliens. Eine »Hofkunst« gab es in dieser Epoche nicht, Kunst war eben »arte per l'imperatore«. Die politische Entsprechung liefert *Enrico Pispisa*, Gli Svevi nel Sud. Un bilancio dal punto di vista italiano (S. 229–238), womit zugleich aus italienischer Sicht die »Summe« dieser Tagung gezogen wird: Die Herrschaft der Staufer war nur ein Abschnitt in einer langen Reihe von Fremdherrschaften in Sizilien und blieb ohne Nachwirkung, weil bis zum 19. Jahrhundert weitere Okkupationsmächte folgten. Das Pendant liefert *Theo Kölzer*, Die Staufer im Süden – eine Bilanz aus deutscher Sicht (S. 239–262): Die deutsche Zentralgewalt war durch ihr universales Selbstverständnis ohnehin überfordert; während der staufischen Epoche kamen weitere Faktoren hinzu. Angesichts der neuen Größe des staufischen Reiches machten sich u.a. Kommunikationsprobleme und das Fehlen einer flächendeckenden Verwaltungsstruktur nördlich und südlich der Alpen besonders negativ bemerkbar und innovative Einflüsse des Südens auf den Norden sind nicht erkennbar. Derartige Schwierigkeiten führten letztendlich zu einer »Überspannung der Kräfte« und zum Untergang der Staufer.– Der letzte, gesondert zu erwähnende Beitrag von *Salvatore Fodale*, Ricordo di Francesco Giunta (S. 262–268), würdigt den 1994 verstorbenen großen Forscher der Normannen- und Stauferzeit Francesco Giunta.

Der Kongreß wurde seinem Anspruch gerecht. Die Beiträge sind inhaltlich ausnehmend konzentriert und beleuchten das Tagungsthema zwar unter dem jeweiligen individuellen thematischen Blickwinkel, aber nicht einfach »aneinander gereiht«, sondern ergeben am Ende ein sinnvolles Gesamtbild, das mehr darstellt als lediglich Bestandsaufnahme. Der Band wird sicherlich zu einer Neubewertung der staufischen Herrschaft in Süditalien beitragen. Ein Orts- und Personenregister schließt das Buch ab.

*Detlev Zimpel*

ALOIS NIEDERSTÄTTER: Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit 1400–1522 (Österreichische Geschichte). Wien: Carl Ueberreuter 1996. 557 S., zahlreiche Abb. Geb. DM 89,-.

Die schwierige und wenig beneidenswerte Aufgabe, das spannende, aber ungeheuer ereignisreiche und fast unüberschaubare 15. Jahrhundert habsburgisch-österreichischer Geschichte im Gesamtwerk der zehnbändigen Österreichischen Geschichte darzustellen, hat Alois Niederstätter dankenswerterweise übernommen. Schon vorab sei bemerkt, daß es ihm gelungen ist, die Materialfülle in den Kapiteln über die Bevölkerung, über die Gesellschaft, über Dynastien, Dynasten und Territorien, über Fürst und Länder, über Institutionen, über das Verhältnis Habsburgs zu seinen Nachbarn und über die Kultur dieses Jahrhunderts gut lesbar darzustellen.

Allein schon die Ereignisgeschichte sprengt im Jahrhundert der Mitte nahezu jeden Rahmen, womit nicht nur die Aktivitäten der Habsburger auf der Reichsbühne und in ihren Erbländern gemeint sind, sondern auch die diversen Linienspaltungen und Erbstreitigkeiten, die territorialen Erwerbungen, die nahezu unendliche Zahl der Streitigkeiten, Fehden und Kriege zur Durchsetzung des habsburgischen Machtanspruches. Daß die Konflikte vielfach in einem miteinander verzahnten, weit größeren Zusammenhang standen, ist zwar keine neue Erkenntnis, diese jedoch gut lesbar und gut strukturiert darzustellen ist keinesfalls selbstverständlich und ein großer Verdienst Niederstätters. Die Zusammenhänge zwischen den nachbarschaftlichen Konflikten mit den Eidge-